Besprechungen

Cornelia Brantner / Gerit Götzenbrucker / Katharina Lobinger / Maria Schreiber (Hrsg.)

Vernetzte Bilder

Visuelle Kommunikation in Sozialen Medien

Köln: Halem, 2020. – 320 S.

ISBN 978-3-86962-484-6

Soziale Medien sind visuelle Medien: Bildmaterial – meist in Form von Fotos und Videos – spielt auf Plattformen wie Facebook, YouTube oder Instagram eine zentrale Rolle. Der Umgang mit den digitalen Stand- und Bewegtbildern ist dabei geprägt durch Vernetzung: Die Bilder werden nicht einfach publiziert, sie werden von den Plattform-Algorithmen in unterschiedlicher Weise gerankt, gereiht und verbreitet und von den Plattform-Nutzenden in vielfältiger Weise bewertet, geteilt, kommentiert, modifiziert, von Plattform zu Plattform weitergetragen und nicht zuletzt in den klassischen Massenmedien aufgegriffen. Bilder auf Sozialen Medien sind somit als „vernetzte Bilder" zu verstehen und einerseits daraufhin zu analysieren, von welcher Plattform sie stammen und inwiefern sie der Logik, Kultur und Ästhetik dieser Plattform entsprechen. Andererseits ist auch eine plattformübergreifende und intermediale Betrachtung sinnvoll.

Schon dieser kurze Blick auf vernetzte Bilder macht deutlich, wie vielfältig und komplex der Gegenstandsbereich ist. Vernetzte Bilder sind im Alltag durch den Social Media-Boom allgegenwärtig und zunehmend auch Gegenstand kommunikationswissenschaftlicher Forschung. Der hier besprochene Sammelband dokumentiert dreizehn Beiträge, die auf der Tagung „Vernetzte Bilder – Visuelle Kommunikation in Sozialen Medien" der DGPuK-Fachgruppe „Visuelle Kommunikation" vom 29.11. bis 3.12.2018 in Wien präsentiert wurden. Die Herausgeberinnen des Bandes sind die Organisatorinnen der Tagung, dabei stehen Cornelia Brantner und Katharina Lobinger für die Fachgruppe und Gerit Götzenbrucker sowie Maria Schreiber für das ausrichtende Institut an der Universität Wien.

Die vier Herausgeberinnen liefern ein Einführungskapitel, das die vernetzten Bilder in Sozialen Medien als wichtiges Forschungsthema der Visuellen Kommunikationsforschung erläutert und die Struktur des Sammelbandes erklärt. Der Band gliedert sich in drei Teile: 1. Visuelle Lebensentwürfe in Sozialen Medien (3 Beiträge), 2. Professionelle Bilder in Sozialen Medien (6 Beiträge) sowie 3. Viralität, Mobilisierung, Skandalisierung, Überwachung: kritische Aspekte der Ubiquität von Bildern in Sozialen Medien und ihrer Erforschung (4 Beiträge). Dabei werden in den einzelnen Studien meist die Merkmale der Bilder analysiert, darüber hinaus geht es oft auch um das Bildhandeln: Mittels Befragungen wird erkundet, wie einerseits die Bildproduktion und andererseits die Bildaneignung verläuft. Bei der Art des Bildmaterials liegt der Schwerpunkt im vorliegenden Tagungsband auf Instagram- und Facebook-Fotos, Bewegtbilder oder computergenerierte Bilder spielen keine Rolle.

Der erste Teil widmet sich privaten Bildern und ihrer Bedeutung für Biografie und Identität. So wird beispielsweise der anonymisierte Social-Media-Nutzer „Michael" aus Österreich (geb. 1982) herausgegriffen, der seit 2008 auf Facebook und seit 2013 auf Instagram aktiv ist. Die Studie offenbart einen deutlichen Kontrast zwischen der problembehafteten biografischen Erzählung von Michael und seinen fröhlichen Social-Media-Fotos rund um Reisen, Freizeitaktivitäten, Freunde und Sonnenuntergänge. Die Autorin Elisabeth Mayer versteht die visuelle Selbstdarstellung vor dem Hintergrund von Michaels familiären Krisen als stabilisierenden Referenzpunkt für die Konstruktion seiner Biografie (S. 40). Im Widerspruch zu der schon zum Allgemeinplatz gewordenen Kritik an „oberflächlichen" und „geschönten" Selbstdarstellungen in Sozialen Medien zeigt der biografische Zugang neue Bedeutungsebenen visueller Selbstdarstellung auf. Weiterhin geht es in diesem Teil des Bandes um die Visualisierung katholischen Glaubens und um die Inszenierungsmuster von Gruppenfotos.

Der zweite Teil des Buches konzentriert sich auf das professionelle Bildhandeln, etwa auf die Nutzung und Bedeutung von Bildern im österreichischen und im US-amerikanischen Wahlkampf, auf die visuelle Selbstinszenierung von Instagram-Mikroblogger:innen und auch auf die sich verändernden Arbeitsbedingungen von Fototjournalist:innen, Fotoredakteur:innen und Fotoproduzent:innen. Erhellend ist beispielsweise die Analyse von Uta Russmann, die aufzeigt, welche Instagram-Postings zweier Spitzenpolitiker vom Publikum aus welchen Gründen als „Top-Postings" (z. B. Fotos mit starken Emotionen oder authentische Momentaufnahmen) versus „Flop-Postings" (z. B. unverständliche Bildmotive, inszeniert wirkende Szenen) eingeordnet werden.

Der dritte Teil thematisiert das virale G7-Foto von 2018 ebenso wie Protestbilder rund um

DOI: 10.5771/1615-634X-2021-1-158

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2021-1-158 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

den G20-Gipfel 2017 und greift damit Viralität und politische Mobilisierung sowie Überwachung auf. Weiterhin wird die Skandalisierung von Bildern betrachtet am Beispiel von Fehltritten von Celebrity-Müttern, die in deren Instagram-Fotos zutage treten und laut Berichten der Boulevard-Presse regelmäßig zu Shitstorms führen – ein fragwürdiges Presse-Narrativ, das mit dem realen Geschehen in Sozialen Medien indessen nur sehr wenig zu tun hat, wie die Analyse aufzeigt (Dagmar Hoffmann, Laura Veltern).

Der einzige methodologische Beitrag widmet sich forschungsethischen Herausforderungen und Handlungsempfehlungen zur Analyse visueller Bilder und zeigt auf, dass hier sehr kontextspezifische Entscheidungen zu treffen sind (Rebecca Venema, Daniel Pfurtscheller, Katharina Lobinger).

Die einzelnen Kapitel sind durchweg gut lesbar geschrieben, durch ihre thematische Vielfalt und gesellschaftliche Relevanz spannend und in der Regel auch ausreichend durch Bildmaterial illustriert. Ein Tagungsband lebt naturgemäß von den Einreichungen und kann daher nicht wie ein Handbuch den Anspruch erheben, ein Themenfeld systematisch abzubilden. Das gilt inhaltlich wie methodisch. Methodisch fällt auf, dass fast alle Beiträge rein qualitativ ausgerichtet sind, zuweilen wird nur ein einzelnes Bild untersucht. Dabei bieten gerade vernetzte Bilder durch ihre schiere Masse und ihr digitales Format vielfältige Möglichkeiten einer quantitativen oder auch automatischen Analyse. Doch auf Visual Big Data wird leider gar nicht eingegangen. Dabei ist absehbar, dass der Einzug computationaler Methoden in die Kommunikationswissenschaft auch für die Visuelle Kommunikationsforschung wichtige neue Impulse bringen wird. Hier dürfen wir auf entsprechende zukünftige Beiträge der Fachgruppe gespannt sein. Inhaltlich fällt auf, dass sich der Band aus den intensiven Debatten über idealisierte Körperbilder in Sozialen Medien weitgehend heraushält und dafür als sinnvolle Ergänzung andere Themen setzt.

Nicola Döring

Prof. Dr. Nicola Döring, Technische Universität Ilmenau, Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft, Ehrenbergstr. 29, 98693 Ilmenau, Deutschland, nicola.doering@tu-ilmenau.de

Hans-Jürgen Bucher (Hrsg.)
Medienkritik
Zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung
Köln: Halem, 2020. – 424 S.
ISBN 978-3-86962-445-7

Als zentrale Akteure der öffentlichen Kommunikation fungieren Medien als kritische Beobachter gesellschaftlicher Entwicklungen und Machtverhältnisse. Doch auch sie selbst stehen im Fokus unterschiedlicher kritischer Analysen und Bewertungen. Mit dem kontinuierlichen Medienwandel veränderten sich Akteure, Formen und Inhalte der Medienkritik. Daher bilden Erscheinungsformen der Medienkritik einen etablierten Forschungsschwerpunkt von Medien- und Kommunikationswissenschaft.

Derzeit verdeutlichen etwa auf Demonstrationen omnipräsente Schlagworte wie „Lügenpresse“ oder „Fake News“, dass sich medienkritische Positionen längst von den Grenzen des wissenschaftlichen Zugriffs gelöst haben und Teil der politischen Persuasionskommunikation, aber auch der Propaganda, geworden sind (vgl. 10).

Sowohl hinsichtlich der Akteure als auch bei den Angebots- und Distributionsformen betont der Herausgeber des Bandes „Medienkritik – zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung“, Hans-Jürgen Bucher, eine Komplexitätssteigerung. Traditionelle Formen der Medienkritik werden durch Online-Medien ergänzt. Hier sei „Medienkritik zu einer Art Breitensport geworden, an dem sich alle mit Internetzugang auf einer Vielzahl von Kanälen beteiligen können.“ (9) Die Auswirkungen der Online-Kommunikation fasst Bucher wie folgt zusammen: „Entprofessionalisierung, Umgehung etablierter Qualitätskontrollen, Vervielfältigung der Akteure und der Perspektiven, Dynamisierung bis zum Shitstorm, *Multimodalisierung* über die reine Textkritik hinaus (*mash-ups*), Vervielfältigung der Formate vom Tweet bis zur Satiresendung sowie eine Globalisierung der Kritik, die nicht mehr an Landes-, Kultur- oder Sprachgrenzen Halt macht.“ (13)

Bucher sieht es als Aufgabe einer konstruktivistischen Medienkritik, die Zusammenhänge zwischen den Strukturen und dem „handelnden Zusammenwirken“ der Akteure – Journalist*innen, Wissenschaftler*innen, Influencer, Rezipient*innen, Follower – aufzudecken (70). Thematisiert werden auch vielfältige Aspekte des aktuellen digitalen Wandels. Dieser Vielfalt entspricht die Breite des Gegenstands Medien-

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2021-1-158 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY